

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1847

25.7.1847 (No. 201)

Karlsruher Zeitung.

Sonntag, 25. Juli.

N. 201.

1847.

Vorauszahlung: jährlich 8 fl., halbjährlich 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr.
Einrückungsgebühr: die gepaltene Petitzeile oder deren Raum 4 kr. Briefe und Gelder frei.
Expedition: Karl-Friedrichs-Strasse Nr. 14., wofelst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

Uebersicht.

Die Friedenspartei im Gustav-Adolf-Verein.
Deutschland. Durlach (Fruchtmärkte). Sinsheim (die Kernte; Brodpreise; Suppenanstalt). Baden (Gestaltung des Baderlebens). Staufen (der „Zeus“; die Verbeering durch den Hagelschlag). Rändern (Jünderer Blüthstrahl in Marzell). Konstanz (die Kartoffeln). Stuttgart (Gemeindevahlen). Neuenstadt a. d. L. (uralt Linde vom Sturm gebrochen). Mainz (der entflozene Gefangene). Dresden (die periodische Presse). Berlin (Gereke in Schneidemühl; Cobden erwartet; die Erhebung Kuppens; das Jüdengeheiß; ein Blick auf die französische Administration). Potsdam (Einzelheiten über den Eisenbahn-Unfall). Breslau (die Brandstiftungen). Vom Rhein (Empfang heimkehrender Ständemitglieder).
Schweiz. Bern (der Tagungsbeschluss).
Italien. Rom (Kardinal Gerretti).
Frankreich. Paris (Marschall Soult und Dr. Feste; Aenderungen im Kabinett in Aussicht).

Die Friedenspartei im Gustav-Adolf-Verein.

(Aus einem Schreiben an die Redaktion.)

In Nr. 52 des „Morgenboten“ ist von den „Stimmen des Friedens“ die Rede, welche sich bei der am 3. Juni zu Durlach abgehaltenen Versammlung des badischen Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung in Bezug auf die Kupp'sche Angelegenheit erhoben, und der Morgenbote drückt dabei seine Verwunderung aus, daß diese Stimmen, gerade auch von einzelnen Mitgliedern derjenigen Seite“ gekommen seyen, welche „durch ihre engherzige Auffassung des Vereins die Brandfackel in denselben geworfen“ habe. „Die Vergangenheit“, fügt er hinzu, „sollte mit Berliner Sand zugedeckt werden.“ Dergleichen heißt es weiterhin: „Auch wir, die wir auf Seite der Berliner Minorität stehen, wollen den Frieden, aber wir wollen einen ehrenhaften Frieden, d. h. nicht einen solchen, der nur durch Nachgiebigkeit auf der einen Seite erkauft werden soll, während die andere Seite schroff gegenüber stehen bleibt, und kein Haar breit von ihren ausgeprochenen und in Berlin gleichsam sanktionirten Grundfäden abzuweichen entschlossen ist.“

Wie wahr der Bericht des Morgenboten, und wie gerecht seine Klage ist, mag aus nachstehendem Friedensvotum des Prof. Maurer in jener Versammlung hervorgehen, welcher übrigens, so viel wir wissen, niemals ein Hehl daraus gemacht hat, daß er für seine Person in Berlin sich der Majorität nicht angeschlossen haben würde.

Meine Herren!

Als der Gustav-Adolf-Verein gestiftet wurde, um gefährdeten evangelischen Brüdergemeinden die unterstützende Hand zu reichen, waren zwar die Gegensätze in der evangelischen Kirche noch nicht in der Schärfe und Schroffheit vorhanden, zu welcher sie sich gegenwärtig ausgebildet haben, aber sie waren doch thatsächlich vorhanden, und zwar in einer Weise, daß Feinde unserer Kirche schon damals das Triumphgeschrei von einer Selbstauflösung des Protestantismus erheben konnten. Diese Gegensätze hinderten aber nicht, daß der Verein dennoch zu Stande kam; ja Viele schlossen sich damals auch darum mit so warmer Begeisterung an denselben an, weil sie in ihm ein lang vermisstes Band erblickten, welches alle Bekenner des reinen Evangeliums, so verschieden auch ihre subjektiven Glaubensansichten seyn möchten, gemeinsam umschloße, und welches der Welt bezeugen könnte, daß noch ein gemeinames protestantisches Bewußtseyn vorhanden sey, in welchem Alle sich Eins fühlen, und von welchem geleitet sie ein lebendiges Mitgefühl für jedes einzelne leidende Glied der ganzen Kirche empfinden.

In dieser freundigen Hoffnung kam der Verein zu Stande, und man entfernte darum bei der Festsetzung der Statuten in Frankfurt mit großer Sorgfalt Alles, was irgend ein Mitglied der evangelischen Kirche, welcher Richtung es auch angehört, zu hindern konnte, sich dem Verein anzuschließen; so starke Bedenken auch schon damals laut wurden, ob ein konfessioneller Verein ganz ohne Beziehung auf ein Bekenntnis sich auf die Dauer erhalten könne. Man vertraute dem Geiste der brüderlichen Liebe, welcher auch in den sonst heftigsten Gegnern noch stark genug seyn würde, die Fackel der Zwietracht wenigstens von diesem Felde gemeinsamer Anstrengung zur Rettung von Glaubensgenossen fern zu halten; man vertraute der besonnenen Haltung der Mehrzahl, daß sie Alles vermeiden würde, den zu diesem Zweck stiftungswiegend geschlossenen Frieden zu stören, und fürchtete am wenigsten hier die geheimen oder offenen Verläufe der Parteien, das eigene Gebiet auf Unkosten der Andern zu erweitern oder sonstige Parteizwecke zu erreichen. Mehrere Jahre hindurch wurde diese Hoffnung nicht betrogen. Nicht nur konnten durch die Opfer des Vereins nach den verschiedensten Seiten innerhalb und außerhalb Deutschlands wirksame Unterstützungen geleistet werden, deren Nothwendigkeit in ihrem ganzen Umfang eben erst durch die Thätigkeit des Vereins recht an den Tag kam; sondern die gemeinsame Thätigkeit belebte und stärkte auch das Bewußtseyn der Einheit und Brüderlichkeit in so fröhlicher Weise, daß Alle, die den großen Hauptversammlungen in Göttingen und Stuttgart beiwohnten, mit Begeisterung davon zu berichten wußten.

Dieser glückliche Friede ist nun, wie wir Alle wissen, durch den bekannten Vorfall in Berlin leber gestört worden. Dr. Kupp, von dem Hauptverein in Preußen als Abgeordneter zur Hauptversammlung geschickt, obgleich er aus der unitarischen Kirche ausgetreten war, und nun einer sogenannten freien Gemeinde angehörte, ist von der Majorität der Hauptversammlung nicht anerkannt und zurückgewiesen worden. Meine Herren, wie man auch über diese Entscheidung der Berliner Hauptver-

sammlung urtheilen mag, so viel wird jeder Unbefangene zugeben müssen, sie war, abhichtlich oder nicht, jedenfalls thatsächlich provokirt worden. Wir Alle ohne Ausnahme mußten es uns, als wir von der Sendung Kupp's nach Berlin hörten, voraussetzen, daß über seine Zulassung sich ein Kampf entspinnen werde, der, mochte er ausfallen, wie er wollte, unausweichlich den Frieden des Vereins stören würde. Entweder mußte diejenige kirchliche Partei den Sieg davon tragen, welche jede Schranke eines Bekenntnisses als unevangelisch verwirft, oder diejenige, welche sich keine Kirche ohne ein solches zu denken vermag. Und beide, meine Herren, konnten sich in ihrem Rechte glauben, denn die Statuten lassen den Begriff der Kirche unbestimmt, und dies ist die einzige verwundbare Stelle derselben, welche nur durch gegenseitige Schonung gesichert bleiben konnte.

Wir mögen daher den Vorfall in Berlin im Interesse des Vereins noch so sehr beklagen, so können wir doch eben so wenig ein Verdammungsurtheil über Diejenigen aussprechen, die für die Ausschließung Kupp's entschieden haben, als wir dazu berechtigt wären, wenn seine Freunde und Vertheidiger die Majorität erhalten hätten. Bedenken wir es wohl, meine Herren, daß es jetzt die Aufgabe aller Derer ist, welche es mit dem Verein und mit der evangelischen Kirche wohlmeinend, nicht den vorhandenen Zwiespalt noch größer zu machen und die aufgeregte Erbitterung zu steigern, sondern wo möglich die Kluft wieder auszufüllen und die Gemüther zu versöhnen. Eine Ungültigkeitserklärung oder eine Mißbilligung des Berliner Beschlusses, der ohnedem nur eine rechtliche Wirkung für die dortige Versammlung hatte, wenn eine solche von der nächsten Versammlung in Darmstadt ausgesprochen würde, wäre nichts Anderes, als eine offene Kriegserklärung gegen alle Diejenigen, welche sich keine andere Kirche, als eine reale, positive, rechtlich anerkannte zu denken vermögen. Und werden wir alle Diese, welche zum Theil dem Verein bisher mit Leib und Seele zugehörig waren, und zu der früheren Blüthe desselben so viel beigetragen haben, aus demselben hinaustreiben wollen? Und werden wir es auf die Gefahr hin thun wollen, daß auch die evangelische Kirche selbst, die schon so vielfach verwundet und zerfleischt, eine neue und vielleicht unheilbare Wunde, welche die herrschende Uneinigkeit und Erbitterung noch mehr verschärft, dadurch erleiden würde?

Nein, meine Herren, Das kann nicht unsere Absicht seyn. Ge schehenes läßt sich einmal nicht ungeschehen machen, und Jeder von Ihnen wird es weit von sich zurückweisen, um des traurigen Triumphs der Rache willen so großen und wichtigen Interessen vielleicht unersehlichen Schaden zuzufügen.

Aber, werden Sie fragen, was kann denn geschehen, um ähnlichem Unglück für die Zukunft vorzubeugen, und allen weitem Streit über die kirchliche Eigenschaft der Vereinsmitglieder abzumehren? Ich glaube mit Zimmernann die Abhilfe in der richtigen Auslegung des §. 23 der Statuten zu finden, der von der Legitimation der Deputirten handelt. Ich bin es fast überzeugt, daß man bei Abfassung derselben nur an eine Prüfung der formellen Richtigkeit derselben gedacht hat. Dringen wir darauf, daß es für alle Zukunft bei dieser Formprüfung sein Bewenden behalte, so weisen wir allen Streit über die wahre kirchlichkeit der Mitglieder an die einzelnen Spezialvereine, wo er weder ein gleiches Interesse, noch eine gleiche Gefahr mehr hat; der Verein im Ganzen wird davon unberührt bleiben.

Ich erlaube mir daher, in Uebereinstimmung mit meinen Kommitenten, den Mitgliedern des Karlsruher Zweigvereins, Ihnen folgende Instruktion an unsern Abgeordneten nach Darmstadt vorzuschlagen: 1) sich jeder Abänderung der Statuten, so wie jeder Ungültigkeitserklärung oder Mißbilligung früher gefaßter Majoritätsbeschlüsse zu widersetzen; — aber 2) eine Erläuterung des §. 23 der Statuten in dem Sinne zu erwirken, daß die dort vorgesehene Prüfung der Vollmachten nur die formelle Richtigkeit derselben betreffe, also ein Abgeordneter, welcher sich selbst als ein Mitglied der evangelischen Kirche bekennt und von einem Hauptverein durch die Abfindung als ein solches anerkannt ist, nicht zurückgewiesen werden könne.

Deutschland.

* Durlach, 24. Juli. (Fruchtmärkte.) Vom vorigen Markte blieben aufgestellt: 447 Malter; eingeführt wurden 109 Malter; Summe des Vorraths: 556. Davon wurden verkauft 529 Malter; bleiben aufgestellt: 27. Durchschnittspreise vom Malter: Weizen 16 fl.; neuer Kernen 22 fl. 30 kr.; alter Kernen 23 fl. 26 kr.; neues Korn 8 fl. 38 kr.; altes Korn 9 fl. 7 kr.; neue Gerste 8 fl.; Haber 6 fl. 5 kr.

© Sinsheim, 23. Juli. Die Kornärnte hat hier bereits begonnen und liefert einen reichlichen Ertrag; Gerste ist ebenfalls reif und steht sehr schön. Die Kartoffeln stehen äußerst üppig, geben reichlich aus, und sind vollkommen gesund. Die Witterung ist aber auch so günstig, als man es sich nur wünschen kann; Regen, abwechselnd mit heißen Tagen, wirkt auf alle Pflanzen wohlthätig ein. Unglück durch Gewitter haben wir in hiesiger Gegend wenig zu beklagen; am 13. d. M. Abends hagelte es in dem benachbarten Dorfe Reichen und in den umliegenden Gemarkungen, ohne jedoch beträchtlichen Schaden zu verursachen.

Vielleicht ist es nicht uninteressant, die Brodpreise seit ihrem Steigen (von der Kernte 1845 an) hier aufzuführen. Es kosteten nämlich 4 Pfd. Kernenbrod hier:

August 1845	11 fr.	August 1846	16 fr.
September	12 „	September	17 „
Oktober	12 „	Oktober	18 „
November	15 „	November	18 „
Dezember	15 „	Dezember	20 „

Januar 1846	15 fr.	Januar 1847	20, 21 fr.
Februar	17 „	Februar	23 fr.
März	17 „	März	23 „
April	17 „	April	25 „
Mai	16 „	Mai	28 „
Juni	17 „	Juni	26, 25, 24, 23 fr.
Juli	16 „	Juli	23, 21 fr.

(Da, wo mehrere Preise für den Monat gegeben sind, wurde der Brodpreis im Laufe des Monats geändert.)

Es kostet also jetzt immer noch der vierpfündige Laib Brod 21 fr., — besonders viel bei den erfreulichsten Hoffnungen auf eine gesegnete Kernte.

In den sechs ersten Monaten dieses Jahrs ist von hiesiger Stadt ebenfalls durch Errichtung einer Suppenanstalt für die Armen gesorgt worden; die Mittel dazu wurden einerseits durch freiwillige Beiträge der Ortseinwohner, andererseits aber auch durch namhaften Zuschuß der Stadtkasse aufgebracht; eben so war der Gemeinderath besorgt, durch außerordentliche Arbeiten für die Stadt den Armen Gelegenheit zur Arbeit zu geben. Es ist mit Dank anzuerkennen, daß unsere Gemeindebehörden nicht vor den dadurch auf die Stadtkasse gewälzten Ausgaben zurückgeschreckt sind, obwohl in besseren Jahren die Ausgaben für die Armen von Seiten der städtischen Verrechnung zwischen 2 und 3000 fl. betragen. Nur dadurch, daß der Arme sein Brod verdienen kann, wird sein Selbstgefühl und damit seine Stillschick gehoben; Derjenige, der sich auf die Gaben Anderer verläßt, wenn er sie durch Arbeit verdienen könnte, ist schon halb verloren.

— Baden, Ende Juli. Seit der Mitte dieses Monats hat unser Badeort, trotz aller trüben Vorhersagungen, seinen gewöhnlichen glänzenden Aufschwung genommen, und der hier gegenwärtig versammelte Fremdenkongress sieht dem des vorigen Jahres (um dieselbe Zeit) nach Zahl und Qualität nicht im geringsten nach. Die herrlichen Abende vor dem Konversationshause zeigen wieder ganz jenes belebte, südlische Bild von öffentlicher Geselligkeit, welches an den St. Markusplatz und an die Villa reale erinnert.

Die musikalischen Genüsse werden auch dieses Jahr wieder in ihre Rechte treten, und wie man von dem Konzerte spricht, welches der erste Violinspieler unserer Tage, der geniale Nourissim, zu geben beabsichtigt, so werden auch schon die Vorbereitungen zu dem großen Musikfeste getroffen, welches Benazer veranstalten wird, und zu dem David's Colombo auszersehen wurde. Der Komponist trifft in diesen Tagen hier ein, um das Einstudiren zu besorgen.

Das fleißige Theaterpersonal subirt jetzt „Matrimonio Secreto“ von Cimarosa, diese beliebte Oper der Dilettanti ein, die nie von dem Pariser Repertorium verschwindet und von den Deutschen verbannt ist. Unbegreiflich!

Tyroler Sänger, russische Sänger, englische Gymnastiker zeigten sich abwechselnd. Die Letztern, die Gebrüder Candler, sind außerordentlich zu nennen, sowohl in Betreff der fähigen Wagnisse, als der anmuthvollen Erscheinung. Man hat diese Darstellungen noch nie in solcher Vollendung und in solchem Grade das ästhetische Gefühl befriedigend gesehen.

© Staufen, 23. Juli. Die von Professor Stieffel in seinem Monatsblatte Zeus vermuteten Witterungsperioden sind in den letzten Wochen, für unsern obem Breisgau wenigstens, überraschend eingetroffen.

Nach Gewitterabkühlung und einigem Regen (unterhalb Freiburg am 9. mit Hagelschlag) blieb mit stetem Nordostwind vom 10. bis 17. der Himmel unbewölkt; am 14. und 15. zeigte sich starker Höhrrauch, der dem Sonnenschein eine röthliche Färbung gab; in den Nachmittagsstunden war die Temperatur zwischen 20,0° und 25,6° R., die Feuchtigkeit zwischen 38 und 46 Prozenten. Am 17. Abends endigte diese Periode der Trockenheit und Hitze unter Eintritt von Südwestwind, Trübung, und Wetterleuchten nach Süden. Vom 18. bis 21. kam täglich um die Mittagszeit Nordwind dem andern; es fielen aber bei uns nur wenige Regentropfen (in der Gegend oberhalb Freiburg aber etwas Hagel).

Am 19. trat eine für die hiesige so fruchtbare Gegend schreckliche Katastrophe ein. Mittags schon bildete sich wieder ein Gewitter, welches sich aber ohne Regen zerstreute, und der schwülen Atmosphäre eine gleichmäßige, dunstige Trübung gab. Nach 4 Uhr Abends sammelte sich ein neues Gewitter gegen Nordwest im Elsaß und am Kaiserstuhl, zog am Rheine aufwärts, und blieb, in der Höhe von Griessheim angekommen, eine halbe Stunde lang still stehen. Um 4 3/4 Uhr nahm es, durch einen Südwest-Sturm getrieben, mit furchtbarem Hagelschlag rasch seine Richtung über die segneten Fluren des Breisgaus in einer Breite von einer bis anderthalb Stunden.

Die Verbeering traf die Ortshaften Griessheim, Buggingen, Seefeld, Heitersheim, Eschbach, Schmidhofen, Gallenweiler, Wettelbrunn, und Orunern völlig, dann die Gemarkungen der Gemeinden Thunsel, Staufen, Ballrechten, und Dottingen zur Hälfte, endlich das Unter- und Obermünsterthal bis auf die Höhen des Gebirges. Die Größe der Hagelstücke war überall so außerordentlich, daß sich die ältesten Leute nicht erinnern, solche gesehen zu haben. Man wog in Thunsel hühnergroße zu vier Loth; nach

glaubwürdigen Zeugen fielen in Wettelbrunn Eisstücke, aus mehreren zusammengefrornen Hagelkörnern bestehend, 12 bis 16 Loth schwer. Einfeiner fand daselbst noch am folgenden Tag Mittags in den Straßengraben Haufen von nußgroßen Eiskörnern.

Die Zerstörung der Feldfrüchte und der Obstbäume ist unbeschreiblich. Die schönsten, den reichlichsten Herbst versprechenden Nebgelände sind verwüstet; auch die kleinsten Traubenbeeren sind zerquetscht. Auf dem Felde wurden Leute von den Schloßen verwundet und viele Vögel getödtet. In Griesheim sind alle Ziegeldächer zerfallen, und der dem Gewitter nachgefolgte starke Regenguß drang in die schutzlosen Häuser ein, um den Schreden der armen Leute zu vollenden; viele mußten ihre kleinen Kinder in den Defen vor der Nässe bergen!

Am 20. und 21. wiederholten sich die Gewitterzüge fast in der nämlichen Richtung, und erneuerten die Furcht vor neuem Unglück. Die Regenmenge betrug in Staufen am 19. 252 Kub. Zoll auf 1 Quadratzuß Fläche, am 20. 43 R. 3., und am 21. 13 R. 3. So jammervoll der Anblick des Schadens für die Betroffenen ist, so liegt doch ein Trost darin, daß Gottes Segen durch die ergiebige Befruchtung des Bodens, und dadurch neu gesteigerte Fruchtbarkeit, die Bewohner anderer, glücklicherer Gegenden in den Stand setzt, ihren so hart betroffenen Mitbürgern aus der größten Noth zu helfen.

† **Kandern**, 20. Juli. Gestern Nacht um 10 Uhr schlug in Marzell der Blitz in ein Haus ein, welches mit allen darin befindlichen Habseligkeiten in Flammen aufging. Das Haus war mit Stroh gedeckt; 10 Stück Rindvieh verbrannten im Stall. Menschen sind dabei nicht umgekommen.

Konstanz. Man liest im Tagesherold: „Die Frühkartoffeln, die in Konstanz auf den Markt kamen, waren sehr gesund; von den Spätartoffeln, die erst im Herbst reif sind, vernimmt man von den Dekonomen verschiedene Urtheile.“

△ **Stuttgart**, 22. Juli. In den letzten Tagen hatten wir hier in Stuttgart einen harten Kampf um drei erledigte Stellen im Stuttgarter Stadtrath und die Ergänzungswahlen in den Bürgerausschuß. Es handelte sich um eine Prüfung der beiderseitigen Kräfte nach dem Umschwung, welcher durch den 3. Mai in der Stimmung der Bürgerschaft eingetreten war. Vertikales Hauptquartier der Opposition, die seit einer Reihe von Jahren im kaum beschränkten Besitze der Rathsherrn-Stühle war, ist das Bürgermuseum, von wo aus eine mit größter Gewandtheit immer weiter sich ausdehnende Wahlagitator durch Erweckung der Theilnahme an öffentlichen Angelegenheiten, durch geschickte Benützung der verschiedenartigsten Interessen, wie des Ehrgeizes, in allen Klassen der Bürgerschaft geschäftig ist. Anfangs pflegten nur Wenige die Kandidaten vorzuschlagen; dann wurden, als man dies Wahlbeherrschung nannte, immer Mehrere herbeigezogen, so daß am Ende das Figuriren unter den Vorschlagsunterschriften schon Gegenstand des Ehrgeizes wurde, und als eine Anwartschaft auf die (zum Theil nicht gering besoldeten) bürgerlichen Würden und Aemter während erschien. Den Faden hielten aber immer bestimmte Leiter, — die Disgarchie, die sich vom Klubbwesen aus auch in den reinsten Demokratien zu bilden pflegt.

Die Motive und Interessen, die bei dieser Bewegung mit ins Spiel gezogen wurden, waren einmal der früher unter der Herrschaft der Lebenslanglichkeit allerdings sehr mangelhafte Zustand der Gemeindeverwaltung, und namentlich die noch nicht abgestellte ungläubliche Zögerung in der Geschäftserledigung, sodann die politischen Fragen; später, als die Versuche, nach Art der Pariser Kommune eine Art Volksouveränität auszuüben, zurückgewiesen waren, die gewerblichen und etwa auch die baulichen Interessen, wie z. B. in letzterer Hinsicht zur Zeit der letzten Wahlen immer den Hausbesitzern eines vorstädtischen Stadttheils eine bequemere Verbindungsstraße mit der Stadt versprochen, und im letzten städtischen Budget bei allen in Folge der Theuerungsmäßigkeitsnöthigen Beschränkungen doch der Etatsansatz für die Erweiterung von Straßenbahnen und Plänen um der einflussreichen Bauunternehmer willen ungeschmälert gelassen wurde.

So war man einer unbeschränkten Alleinherrschaft in der Gemeinde nahe, als wie ein Donner Schlag die ungeschickte Protestation in Sachen des dritten Mai dazwischen kam. Alle Mühe, die man sich gab, um den Fehler zu bemängeln, war vergeblich. Die Protestation, Anfangs eine Anklage gegen das Militär überhaupt und insbesondere das Schießen (welches erst erfolgte, nachdem gröbliche Majestätsbeleidigung verübt war), schrumpfte unter dem Weißwaschungsprozeß zu einer bloßen Beschwerde über Verletzungen einzelner Neugierigen zusammen. Das „Bürgerthum“, in dessen Namen protestirt war, sah aber der Sache auf den Grund; auch die meisten der Protestirenden zogen sich zurück, und die etliche und sechzig Schmolzen beim Rekurs auf etliche und zwanzig herab.

So kommen nun die Gemeindevahlen herbei. Hr. Murschel, einer der Protestirenden, der seit einer Reihe von Jahren periodisch in eines der bürgerlichen Kollegien sich wählen ließ, war nicht unter den Vorgeschlagenen; dagegen stellte man an die Spitze der Liste Paul Pfizer, einen Mann, dessen Zurückgezogenheit vom öffentlichen Leben allgemein bedauert wird, und dessen Rücktritt in den Staatsdienst, unter den ehrenvollsten Bedingungen, nur in Folge seiner eigenen Ablehnung unterblieb; ferner den als tüchtigen Gewerbsmann und sehr intelligenten Kopf in hoher Achtung stehenden früheren Stadtrath Sid.

Andererseits organisierte sich unter dem Namen „Bürgerverein“ die Gegenpartei, welche die Herrschaft der Koterie auf dem Bürgermuseum abzuwälzen strebt, aber mit wenig Geschicklichkeit, und ohne den Muth zu haben, durch öffentliche Nennung ihrer Namen zu ihrer Ansicht sich zu bekennen.

Der Kampf war heftig, und setzte sich noch gegen alle Ordnung in die Säle des Rathhauses fort, wo die Wer-

bung aufs aufdringlichste bis zum letzten Augenblick fort-dauerte; merkwürdig aber war bei der Heftigkeit des Kampfes die laue Theilnahme, so daß das Stadtschultheißen-Amt auch diesmal die Wahlzeit verlängern mußte. Die Ursache ist: die Masse, der Werbungen müde, zugleich die Bestrebungen der Leiter in einem neuen Lichte ansehend, enthielt sich der Abstimmung, da sie eben so wenig mit den Vorschlägen des „Bürgervereins“ einverstanden war. Daß aber die H. Pfizer und Sid gewählt wurden, ist nicht als Sieg der ersteren Partei anzusehen, da auch Viele, welche keineswegs innerhalb der Partei stehen, ihre Wahl als Gewinn für das Gemeinwesen ansehen mochten, das in seiner Leitung sehr der Intelligenz bedarf.

Neuenstadt an der Linde, 18. Juli. (Schw. M.) Heute Mittag zwischen 4 und 5 Uhr zog sich, bei 25 Grad Hitze im Schatten, ein unheilvolles Gewitter westlich von unserer Stadt zusammen, und brach bald in einen wüthenden Sturm aus, der sich den Kofler aufwärts ins Dehringische wendete. Glücklicher Weise entlud es sich bei uns nur in Schlagregen und nicht in Hagel, sonst wären unsere herrlich stehenden Felber und Obstbäume gänzlich vernichtet.

Ein bleibendes Andenken aber hat diese fürchterliche Viertelstunde an unserer weitberühmten Linde zurückgelassen; dieselbe, vor Erbauung der Stadt selbst und vor mehr als 500 Jahren gepflanzt, hat nun unten einen Umfang von 36 Fuß; aus dem Stamm gingen ursprünglich 12 Hauptäste aus, welche, selbst starken Eichbäumen ähnlich, sechs und mehr Fuß im Umfang messend, mit ihrem 450 Fuß im Umfang haltenden Gezweige auf etwa 115, seit 1554 größtentheils von edeln Herren, Bischöffen, und Aebten gestifteten Säulen ruhen. Daraus erhoben sich zwei Stämme, von denen der eine am 17. Juni 1773 durch einen Wettersturm in der Höhe von 32 Fuß abgebrochen wurde, inzwischen aber mit seinen Aesten wieder zu 70 Fuß aufgeschossen ist. Der andere Stamm maß an 125 Fuß und fiel dem heutigen Sturm zur Beute. Er war durchaus hohl, aber noch stark und gesund im Holz, maß 9 Fuß im Umfang, und wurde nun in einer Höhe von etwa 30 Fuß abgebrochen und unter ungeheuerem Krachen in den Schloßgraben hineingeworfen. Im Fall schlug er einen Seitenast und mehrere Säulen, so wie andere im Weg stehende Bäume zusammen. Der noch stehende Stumpf ist nun eine trauernde Ruine, und sagt dem vorüberwandelnden Geschlecht, nachdem er Jahrhunderte lang mit Duft und Schatten erfreut, wie Alles seine letzte Stunde findet.

Mainz, 22. Juli. (D. V. A. 3.) Die Frankfurter Oberpostamt-Zeitung enthält zwei Berichte über die Flucht des Hrn. Moras, die beide der Berichtigung bedürfen. In dem Berichte aus Koblenz vom 20. Juli heißt es: „Am nassauischen Ufer wollten Schiffer den Flüchtling aufhalten, allein die Gefährten des Moras feuerten auf sie und so entkam derselbe.“ In dem Berichte aus Mainz, ebenfalls vom 20. Juli, wird gesagt: „Gegen die Genarmen, welche ihm in einem schnell zur Verfügung stehenden Nachen nachsetzten, wurde von einer Rheininsel wiederholt geschossen.“

Beide Angaben sind durchaus unrichtig; es ist weder auf die Schiffer am nassauischen Ufer, noch auf die nachsetzenden Genarmen von einer Rheininsel aus geschossen worden. Nur einmal wurde, nachdem Moras vom Dampfboote in den Rhein gesprungen und in einem ihm entgegen eilenden Nachen aufgenommen war, geschossen, aber nur in der Absicht, dem auf dem nassauischen Ufer wartenden Wagen ein Zeichen zu geben.

Bei der Flucht leistete ein Mainzer, ein entschlossener Mann, dem Moras hülfreiche Hand, und eben dieser Mainzer ist gestern vor die hiesige Polizeibehörde beschieden worden, und hat derselben ohne Rückhalt den Hergang der Sache mitgetheilt und zu Protokoll gegeben.

Dresden. Die Allgemeine Zeitung schreibt über die periodische Presse in Dresden: An periodischen Blättern hat Dresden keinen Ueberfluß, denn es besitzt weder eine politische, noch eine gelehrte Zeitung (die naturwissenschaftliche und einige juristische Zeitschriften ausgenommen), und die Belletristik vertritt noch immer die Abendzeitung, die zur Zeit ihrer Blüthe (in dem ersten Viertel dieses Jahrhunderts) einmal über 1600 Abonnenten, jetzt kaum noch 300 hat, und an Fadsheit und Mittelmäßigkeit ihres Gleichen sucht. Der Dresdener Anzeiger, berüchtigt durch die elenden Gedichte und die albernen Besprechungen und standalösen Zweideutigkeiten und Bejeuungen, die er für Bezahlung aufnimmt, soll mit Michaelis dieses Jahres ein beuetriechiges Verblatt, Morgenzeitung genannt, erhalten, das zugleich auch der Bühne seine besondere Aufmerksamkeit schenken soll. Nach Dem, was man darüber hört, kann man dieser Unternehmung kein lauges Leben verkünden, und es wäre wunderbar, wenn es länger bestünde, als einjt Krautlings Morgenzeitung, wo Lenie wie Tiedt (seine berühmte Kritik von Dehenschläger's Corregio steht darin) sich theiligt hatten, und die sie doch noch nicht zwei Jahre lang erhalten konnten. Dagegen ist ein Muster von Vokalblatt das Dresdener Tagblatt, welches, von H. Haape im Sinn des gemäßigten Liberalismus redigirt, mit Korrespondenzen aus allen Theilen des Landes und leitenden Artikeln versehen, den Gebildeten aller Parteien genügen muß. Vereits hat der Verfassungsfreund, der früher hier erschien, vor diesem Blatt die Flagge freieren und sich nach Grimma flüchten müssen, und wahrscheinlich dürfte der von G. v. Lindemann redigirte Dresdener Korrespondent bald folgen.

Berlin, 19. Juli. (Weferz.) Ueber den Zustand der deutsch-katholischen Gemeinde in Schneidemühl hört man hier wunderliche Nachrichten; Hr. Ezersti ist nicht freiwillig zurückgetreten, sondern seine Gemeinde hat ihn förmlich zum Rücktritte genöthigt, als die Differenzen zwischen ihm und dem Gemeindevorstand immer größer wurden; die Behauptung, daß Hr. Dethier in Berlin, früher Redakteur des „Dampfers“, die Stelle als Geistlicher in Schneidemühl erhalten werde, ist übrigens ohne Grund, da Dr. Dethier sich von Berlin nach dem Oriente begeben will.

Cobden wird hier erwartet und für diesen Fall eine Frei-handeldemonstration vorbereitet. (Seitenstück zu der Schöppenstederei, die man seiner Zeit mit Dn. Thiers auf-führte.)

○ **Berlin**, 21. Juli. Als Nachfolger des aus seinem bisherigen Wirkungsfreife tretenden wirklichen Geheimraths Muppenthal wird von Einigen der Geheimrath Jänigen, von Andern der Geheimrath Esser bezeichnet. Letzterer, als einer der ausgezeichnetsten Romanisten geschätzt, genießt bekanntlich bei den Rheinländern einer besondern Beliebtheit, so daß die Berufung dieses Mitgliedes des hiesigen rheinischen Revisions- und Kassationshofes auf den für die Rhein-provinz wichtigen Posten am Rhein wohl mit vieler Freude vernommen werden würde. Bestimmtes ist indessen über die Besetzung des Postens noch nicht bekannt.

Wie man hört, liegt das in manchen Punkten abgeänderte Judengesetz bereits Sr. Maj. dem König zur Genehmigung vor.

Man hofft hier, daß in Frankreich, das sich andern Ländern so gerne als Muster hinstellt, in Folge der Ergebnisse des Besetzungsprozesses die Aufmerksamkeit auf die eigentliche Wurzel des Uebels hingelenkt werde. Diese Wurzel ist die zu geringe Besoldung der Staatsbeamten, wodurch sich im Verlauf der Zeiten Mißbräuche und Unfittlichkeiten eingeschlichen haben, welche den Beamtenstand der öffentlichen Meinung gegenüber nicht zu der erforderlichen achtungswerthen Stellung gelangen ließen. Der Minister feste ist als ein in die Augen tretendes Dpfer jenes verwerflichen Systems gefallen, das in Frankreich die Sittlichkeit und Rechtlichkeit der Beamten seit Jahren auf die Probe gestellt hat, und welches das Ansehen des Beamtenstandes auf die Dauer untergraben mußte. Frankreich möge den Stein deshalb nicht sowohl auf das gegenwärtig hartbetroffene Dpfer, als vielmehr auf das System selbst werfen, das schon so Manche zum sittlichen Fall gebracht haben mag. Will Frankreich einen in jeder Beziehung ehrenvollen und achtunggebietenden Beamtenstand, so muß sein Augenmerk darauf gerichtet seyn, die Quelle der Verschlechterung eine bessere Besoldung der Verwaltungsbeamten versetzen zu machen. Der Richterstand in Frankreich, welcher in Bezug auf Besoldung besser gestellt ist, als die Beamten der Verwaltung, beweist durch das Ansehen und die Achtung, welche er bei der Nation genießt, zur Genüge, wo die eigentliche Wurzel des Uebels zu suchen sey. Der Wechsel der Verwaltungsbeamten bei dem jedesmaligen Wechsel des Ministeriums dürfte übrigens auch der Unbeständigkeit derselben keinen Vorstoß leisten. Frankreich, das sich so rühmig zeigt in der Aufdeckung von Mängeln bei andern Nationen, möge es nun auch dem Ausland nicht verargen, wenn es in wohlmeinender Absicht auf diesen wunden Fleck hindeutet.

Potsdam, 19. Juli. (Voss. 3.) Folgendes sind einige nähere Einzelheiten über den gestrigen Unfall auf der Eisenbahn. Ueber den mißthätigen Personen hat sichtbar Gottes Hand gewaltet. In den ungeführten Personenwagen befanden sich 60 Kinder; sie wurden alle übereinander geworfen, kamen aber sämtlich unbeschädigt davon. Auf der Lokomotive befanden sich der Maschinist und der Heizer. Die Maschine erlitt durch den Tender eine Wendung, so daß der Maschinist und der Heizer über sie hinwegschlugen. Der erstere ist heftig erschüttert, aber nicht erheblich beschädigt; der letztere war ganz unbeschädigt, und konnte sogleich den Dienst fortsetzen. Der Zugführer und Schaffner, welche auf der Höhe des ersten Wagens saßen, sind sehr leicht verletzt; eben so der Fuhrmeister, der mit seinem Packwagen umgestürzt war. In den übrigen Wagen ist nur ein Passagier am Arm verletzt, den er aus dem Fenster gehalten hatte.

Kein einziger der übrigen fest und trefflich gebauten Wagen ist zertrümmert; dennoch hat die Gewalt des Stoßes auffallende Beschädigungen am Material hervorgebracht, z. B. eine dicke, schmiedeerne Wagenachse frumm gebogen.

Breslau. Die Allgemeine Dberzeitung berichtet aus Gosendorf (im Neumarkter Kreise) nach einem Privatbrief: In unserer Gegend werden wir fast täglich durch Feuerlärm erschreckt. Nun soll man fünf Knaben bei der Brandstiftung ertappt und von ihnen das Geständniß erlangt haben, daß sie bereits 32 Feuer angelegt, weil sie gern brennen sähen und nicht aller Orten Gaben bekämen.“ Die Knaben sind im Alter von 9, 12, 15, und 16 Jahren.

Vom Rhein, 19. Juli. (Nach. 3.) Aus allen Gegenden, namentlich aus der Rheinprovinz und Westphalen, laufen fortwährend Nachrichten über den Empfang der Deputirten ein, von denen einzelne erst spät in ihre Heimath zurückgekehrt sind, theils durch Krankheit, theils durch das Bedürfniß einer Erholung nach so großer Anspannung zurückgehalten. Ueberall wurden die Abgeordneten, welche im Sinne der von ihnen vertretenen Gemeinden für die Entwicklung unserer Verhältnisse gewirkt hatten, mit großer Begeisterung empfangen, in Solingen wie in Elberfeld, in Koblenz wie in Düsseldorf. Ueberall wurden von den Abgeordneten Reden voll wahrer Verehrung für den König, der den Fortschritt selbst so aufrichtig will, und voll Anerkennung für die Mündigkeit des Volkes, die größte Entwicklung zu tragen, gehalten.

Schweiz.

Bern. Die Berner Volkszeitung sagt: „Der Mehrheitsbeschluß der Tagung vom 20. d. M., welcher die Sonderbundsantone für die Aufrechthaltung des Beschlusses zur Auflösung des Sonderbundes verantwortlich erklärt, scheint uns der allergeringste, der hätte gefaßt werden können. Hätte die Tagung einfach ausgesprochen, sie

*) Der Wechsel findet nicht in dieser Ausdehnung statt; selbst die „chefs de bureau“ auf dem Ministerium des Innern, welche die eigentlichen Geschäfte führen, bleiben oft während einer Reihe von Wochen auf ihren Posten, sofern sie sich nur nicht zu „hommes politiques“ machen, d. h. als Deputirte auftreten und dgl. Republik ist es mit den Präfecten etc. Was die Richter betrifft, so sind sie keineswegs besser besoldet, als die Administrationsbeamten. A. d. R.

eine Frei-
t zu der
hiers auf-
aus seinem
heimeraths
Zänigen,
Regierer,
gt, genießt
Beliebtheit,
gen rheini-
die Rhein-
er Freude
essen über
geänderte
Genehmi-
dern Län-
Ergebnisse
die eigent-
se Wurzel
wodurch
ttlichkeiten
er öffent-
rderlichen
Minister
enes ver-
Sittlich-
die Probe
ensandes
den den
artbetros-
rfen, das
tag. Will
achtung-
arauf ge-
ne bessere
hen. Der
Befolgung
beweist
er Nation
es Liebes
nten bei
übzigens
leuten. *)
tung von
em Aus-
bsicht auf
nd einige
er Eisen-
r Gottes
agen be-
gewor-
Auf der
Heizer.
dung, so
egflohen.
y beichä-
sogleich
i, welche
icht ver-
gen um-
Passagier
atte.
ebauten
Stoßes
gebracht,
zogen.
tet aus
atfrei-
h durch
bei der
erlangt
sie gern
" Die
n.
Gegen-
lau-
Depu-
math zu-
das Be-
zurück-
elche im
die Ent-
großer
feld, in
den Ab-
König,
Aner-
entwic-

werde dem Auflösungsbeschlusse durch irgend eine Boll-
ziehung Folge geben, so wäre die Sache in der Hand und
Gewalt der Bundesbehörde geblieben. Wie sie jetzt liegt,
kann hingegen der Vorort oder eine Anzahl oder Mehrzahl
von Ständen oder auch ein Klubbregiment unter dem Vor-
wande, einem verbindlichen Tagesungsbeschlusse Achtung
zu verschaffen, die Vollziehung desselben übernehmen. Statt
illegaler Freischaaren haben wir dann legale Freischaaren,
d. h. solche, die zwar unter regelmäßigem Kommando stehen,
deren Zweck jedoch eben so verwerflich ist, als derjenige,
den sie vor zwei Jahren im Auge hatten."

Italien.

Rom, 12. Juli. (Köln. Z.) Endlich hat das Schwanken
unserer Ministerkrisis aufgehört. Kardinal Gizzi hat sich
definitiv zurückgezogen, und Kardinal Ferretti ist zum Staats-
sekretär ernannt worden.

Ferretti ist ein Mann von seltener Energie und großer
Charakterfestigkeit. Ich sah ihn zum ersten Mal im Jahr
1831. Er war damals Bischof von Nieti. Diese an und
für sich selbst unbedeutende, aber mit einer guten Ringmauer
umschlossene und an einigen Orten auch mit einer Art Wall
versehene Stadt war gerade damals von mehr denn 5000
Rebellen, die zwei Kanonen zu ihrem Dienste hatten, bela-
gert. Die Bürger waren der Mehrzahl nach unschlüssig,
ob nicht auch sie die Fahne des Aufruhrs aufpflanzen sollten.
Nur ein geringes Häuflein und ungefähr 200 Mann Linien-
truppen waren entschlossen zu Gunsten der Regierung gestimmt.
Der Bischof gab den Ausschlag. Er erschien auf dem Plage
der Stadt, und sprach Worte hoher Begeisterung an die
schwankende Menge. Nie habe ich Gelegenheit gehabt, eine
gleiche Kraft des Wortes wahrzunehmen, nie eine so rasche
und entschiedene Wirkung der Rede gesehen. Ferretti schien
ein neuer Eremit von Amiens, der mit übernatürlicher Be-
reitschaft zum Gotteskampfe aufforderte. Mit glühendem
Enthusiasmus griffen alle Bürger zu den Waffen, um ver-
eint mit der geringen Schar Linienjoldaten den beginnenden
Sturm zurückzuweisen. Ein heftiges Gewehrfeuer begann
von beiden Seiten; auch die Feldgeschütze der Belagerer
blieben nicht untätig. Mit dem Rücken an ein Baumchen
gelehnt, stand Ferretti auf dem Stadtwall im Kugelregen,
und begeisterte durch seine Gegenwart Bürger und Soldaten
zur müthigen Gegenwehr. Dem Anscheine nach schaute er
ruhig in die blutige Scene, doch sein Auge war mit Thränen
geseuchet, und seine Lippen bewegten sich zum leisen Gebete.
Er betete gewiss für Freunde und Feinde. Mir kam er da-
mals wie ein Wesen höherer Regionen vor.

Sechs Jahre später finden wir ihn als Nunizius in Neapel.
Die Cholera schwang mit furchtbarem Grimme ihre grau-
samerregende Geißel in der volkreichen Stadt. Alles hatte
den Muth verloren; auch sogar die Diener des Altars
scheuten sich, den Sterbenden die Tröstungen der Religion
zu reichen. Ferretti aber rief sie durch sein heroisches Bei-
spiel zur Beobachtung ihrer heiligen Berufspflicht wieder
zurück. Ueberall, wo die Seuche am schrecklichsten wüthete,
sah man ihn; mehr aber in der Hütte der Armuth, als im
Pallaste der Fürsten. In ersterer erschien er niemals mit
leeren Händen. Seine Equipage, sein kostbares Hausge-
rath, sein Silbergeschirr, ja, seine werthvollen Reliquie ver-
kaufte er, um Hilfsbedürftige mit dem Erlöse zu unterstützen.
Als er Nichts mehr fand, um es zu verwerthen zu können, ver-
setzte er in einem Leihhause sein Bischofskreuz.

Als Erzbischof von Fermo, mit 20,000 Thlrn. Einkünften,
blieb er fortwährend arm; ja, als er auf sein Erzbisthum
Verzicht leistete, hatte er eine Schuldenlast von einigen tau-
send Thalern. Weit mehr, als seine reichen Einkünfte
ausmachten, hatte er zu wohlthätigen Zwecken verwandt.

Ein Mann, der mit so hohen Tugenden ausgerüstet ist,
dem es nicht an Geist mangelt, obgleich er mit der Staats-
verwaltung sich nie befaßt hat, und der eine große Popula-
rität genießt, vermag große Dinge auszurichten.

Frankreich.

Paris, 22. Juli. Es hat seine Richtigkeit, daß der

Marschall Soult so entschieden auf seine Entlassung dringt,
daß der König gezwungen seyn wird, sie ihm endlich zu ge-
währen.

Was den Marschall bestimmt hat, sein Entlassungsgesuch
diesmal so dringend zu erneuern, ist noch unbekannt, obwohl
man allgemein glaubt, daß der Marschall deshalb gegen
seine Kollegen im Ministerium aufgebracht ist, weil sie Hr.
Tesse nicht eine Hintertür öffnen wollten, durch die er sich
der Verurteilung von Seiten des Pärshofes hätte entziehen
können. Man kann die wechselseitigen Beziehungen zwischen
dem Marschall Soult und Hr. Tesse nicht fürzer bezeichnen,
als wenn man sie mit dem Verhältnisse vergleicht, das in
dem alten Rom zwischen dem „Patron“ und den „Klienten“
bestand. Hr. Tesse verdankt dem Marschall Soult die Ehre,
mehrmals Minister geworden zu seyn; denn so oft der Mar-
schall den Auftrag erhielt, ein neues Ministerium zu bilden,
war man sicher, daß Hr. Tesse darin ein Portefeuille erhal-
ten würde. In der letzten Zeit war Hr. Tesse der unzer-
trennliche Freund des greisen Helden geworden. Auf Ver-
wendung des Marschall Soult geschah es, daß die Regie-
rung den Prozeß Cubières nicht eher in Gang setzte, als bis
man aus dem Munde des Hrn. Tesse selbst die Versicherung
erhalten hatte, daß er Nichts dabei zu befürchten habe. Zwei
Tage vor dem Erscheinen der königlichen Verordnung, kraft
derer General Cubières und Hr. Parmentier vor den
Richterstuhl der Pärskammer gezogen wurden, ließ Ludwig
Philipp Hr. Tesse nach Neuilly beschicken, und ermahnte
ihn, aufrichtig zu gestehen, ob er bei der Angelegenheit mit
den Salzwerken von Gouphenans Etwas auf dem Gewissen
habe oder nicht. Erst als Hr. Tesse aufs Bestimmteste Dies
verneinte, und hinzusetzte, die öffentliche Gerichtsverhandlung
werde nur dazu beitragen, seine Unschuld klar vor den Augen
der Welt darzutun, wurde die Pärskammer mit dem ge-
richtlichen Verfahren gegen General Cubières und Hr.
Parmentier beauftragt. Dessenungeachtet soll Marschall
Soult sich darüber beschweren, daß die Minister, ihrer eigen-
en Ehre halber, nicht Alles ausboten, ihren gewesenen
Kollegen zu retten, als sie sahen, wie er täglich dem Rande
des Abgrundes näher kam. Sey dem, wie ihm wolle,
— der greise Marschall ist mit Ueberdruß gegen das poli-
tische Leben erfüllt, seit er erleben mußte, daß die glänzende
Laufbahn seines Freundes wie durch einen Bligstrahl ver-
nichtet worden ist.

Eines der Morgenblätter will wissen, daß Marschall Bu-
geaud von dem Könige nach Paris beschieden worden sey,
um das Portefeuille des Krieges und den Präsidentenstuhl
im Ministerrath einzunehmen. Dieser Angabe kann ich aus
bester Quelle widerprechen; denn wenn, wie allerdings
zu erwarten steht, Marschall Soult wirklich aus dem Mini-
sterium scheiden sollte, so wird kein Anderer, als Hr. Guizot,
Präsident des Ministerraths werden. Der König hat schon
seit längerer Zeit diesen Posten im Fall einer Erledigung
dem Minister des Auswärtigen vorbehalten.

Der einzige ernstliche Aukerwerber, welchen Hr. Guizot
zu befürchten hätte, wäre Graf Duchatel (der Minister des
Innern) gewesen, und eben zur Vermeidung eines Zerwürf-
nisses zwischen Beiden ging der König darauf aus, daß der
Präsidentenstuhl des Ministerraths so spät als möglich er-
ledigt werden möchte. Inzwischen aber hat Graf Duchatel
zu Gunsten des Hrn. Guizot freiwillig auf jeden Anspruch
verzichtet, so daß man also schon jetzt Hr. Guizot als den
künftigen Vorstand des Ministeriums ansehen kann.

Ob jedoch Hr. Guizot schon vor dem Antritt seines Ur-
laubes (er wird am 12. nächsten Monats auf vier Wochen
Paris verlassen) oder erst nach der Rückkehr auf seinen
Posten den Titel eines Ministerpräsidenten annehmen wird,
bleibt vor der Hand unentschieden. Es scheint, daß der
König die Aenderung in der Präsidentschaft dazu benützen
will, in der Zusammensetzung des Ministeriums überhaupt
einige Modifikationen vorzunehmen. Graf Salvanby ist
fortwährend unthätig, und da der von ihm vorgelegte Ge-
segentwurf über die Mittelschulen wenig Aussicht hat, von
der Kammer angenommen zu werden, so möchte er sein
Portefeuille gerne mit einem Gesandtschaftsposten vertau-

schen. Hr. Cunin-Grubaine, der Handelsminister, wünscht
ebenfalls, aus Gesundheitsrücksichten, in das Privatleben zu-
rückzutreten, so daß alsdann zwei Portefeuilles erledigt
würden. Die Zahl Derjenigen, die sich danach sehnen, ist
zu groß, als daß Ludwig-Philipp und Hr. Guizot Alle be-
friedigen könnten, welche Lust haben, Minister zu werden.
Ich glaube daher, daß der König die Zwischenzeit vom
Schlusse des gegenwärtigen Landtages bis zur Eröffnung
des nächsten dazu aussersehen wird, die besprochene Kabinetts-
modifikation vorzunehmen, weil die Abwesenheit der Kammer
zugleich die Zahl der Bewerber bedeutend vermindert, und
in gleichem Verhältnisse mit dieser Verminderung dem König
die Wahl der neuen Minister erleichtert wird.

Bermischte Nachrichten.

— Aus Lüttich vom 17. Juli berichtet man eine furchtbare Katastrophe
in dem Steinkohlen-Berke Marihay zu Seraing. „Gegen 9 Uhr brach
ein verheerendes Feuer in den Gebäulichkeiten dieses Bergwerkes aus,
als sich gerade 162 Arbeiter in dem Schacht befanden; 39 dieser Unglück-
lichen hatten noch Zeit, sich vermittelst der für die Bergleute bestimmten
Leitern, ehe dieselben verbrannten, zu retten. Bald aber ergriff das
Feuer auch die Leitern und die Seile des Korbes, welcher brennend her-
unterfiel. Diejenigen, welche sich noch durch die Leitern zu retten ver-
suchten, wurden von den Flammen und dem Rauche erstickt. Am Mit-
ternacht kamen die Behörden aus Lüttich an; um 2 Uhr trafen mehrere
Truppenabtheilungen ein, um die Ordnung zu handhaben und bei den
Reitungsarbeiten behilflich zu seyn. Heute Morgen um 8 Uhr waren
110 Arbeiter gerettet; um 3 Uhr Nachmittags hatte man 37 Leichen her-
vorgeholt. Das Wechlagen der Eltern, Frauen, und Kinder der Ver-
unglückten war herzzerreißend. Der Verlust, den die Gesellschaft erleidet,
ist ungeheuer; alle Gebäulichkeiten und die meisten Maschinen sind
zerstört, 17 Pferde sind in den Flammen umgekommen, und das größte
Unheil ist, daß die Arbeiten in dem Bergwerke während fünf oder sechs
Monaten werden eingestellt werden müssen, wodurch sich hundert Un-
glückliche brodlos befinden.“

— Der Rheinische Beobachter erzählt aus Mainz: Als am 10. d. M. bei
der Ankunft des Prinzen Wilhelm von Preußen auf dessen Befehl Ge-
neralmarsch geschlagen wurde, befand sich Becker L. von hier zur Nachts-
übung in der St. Quintins-Kirche. Erschreckt durch den zu ungewöh-
nlicher Stunde erschallenden Generalmarsch, und ungewiß über die Be-
deutung desselben, fragte er den Küster, was der Lärm zu bedeuten habe.
Der Küster, als Spasibvogel bekannt, erwiderte ihm, daß Brodnunnen
ausgebrochen seyen, und das Volk in diesem Augenblick bei den Bedern
auf der mittleren Weiche tobe. Unser Bedernmeister, welcher selbst in
der genannten Straße wohnt, wurde todtenbleich, und rannte voller
Angst nach Hause, fortwährend rufend: „Hab' ich's nicht gleich gesagt,
sie sollen um 6 kr. abgeschlagen.“ Erst als er, zu Hause angekommen, sich
überzeugte, daß man ihn zum besten gehabt, sah er ein, wie sehr er sich
und seine Kollegen durch seine Angst kompromittirt habe, und dient nun
zur Zielscheibe von Wigen aller Art.

Frankfurter Kurzzettel. Diverse Aktien.

Den 23. Juli.	Prz.	Brief.	Geld.
Friedrich Wilh. Nordbahn	73 1/2	73 1/2	73 1/2
Ludwigshafen-Berbach	95 1/2	95	95
Röln-Nachen	—	87	—
Dampfschiffschiffahrts-Aktien	—	123	—
Deutsche Phönix-Aktien	3	101 1/2	—
ditto Lebensversicherungs-Aktien	3	102 1/2	—
L. K. Ferd. Bahn	—	171	—
Wien-Bohognitz	—	126	—
Mailand-Benedig	—	113	—
Röln-Minden	—	98 1/2	98 1/2
Leipzig-Dresden	—	—	—

Geldkurs.

Gold.		Silber.	
fl.	fr.	fl.	fr.
Neue Louisdor	11 5	Laubthaler, ganze	2 43
Friedrichsdor	9 53	ditto halbe	1 16
Preussische ditto	9 57	Preuss. Thaler	1 45
Holl. 10 fl. Stücke	9 58	ditto in Scheinen	1 45
Dufaten	5 37	Fünffrankenthaler	2 20 1/2
20-Frankenstücke	9 34	Silber, hochhaltig	24 26
Engl. Sovereigns	12 —	ditto gering und mit- telhaltig	24 18
Gold al Marco	381 —		

Redigirt und verlegt von Dr. Friedrich Giehe.

Wilhelmsbad.

Das Schloß Wilhelmsbad hat dieser Tage seine
Säle dem Publikum eröffnet. Diefes in der Nähe
der Städte Frankfurt und Hanau gelegene Bad, eines
der vorzüglichsten in Deutschland, ist unter der jetzigen
Verwaltung auf einen ganz neuen Fuß eingerichtet
worden. Die Konversations-, Les- und Spielzim-
mer bieten durch ihre Lage mitten in einem wahrhaft
königlichen Park einen bezaubernden Anblick dar,
während sie an prächtvoller innerer Einrichtung sich
den schönsten Anhalten dieser Art an die Seite stellen.
Ein aus vorzüglichen Künstlerhänden bestehendes Orche-
ster trägt in einem Pavillon nahe am Zitronen-Wald-
chen zweimal des Tages auserwählte Musikstücke vor.
Der Park von Wilhelmsbad, die ihn umgebenden
Waldungen, das Lustschloß Philippsruh am Main,
jenes zu Hanau, dann Schloß Steinheim, Rumpen-
heim u. s. w., die Jasanerie, die Hanauer Teiche u.
s. w. laden zu interessanten Ausflügen ein, wie sie in solcher
Abwechslung wohl wenige Bäder Deutschlands auf-
zuweisen haben. Das Wilhelmsbader Wasser be-
wehrt sich sehr heilfam gegen Nervenkrankheiten, Läh-
mung, Gicht, Podagra, allgemeine Entzündung u.
Man findet in Wilhelmsbad das ächte Ludwigbrun-
nen-Mineralwasser, welches die Badverwaltung jeden
Morgen von der Quelle bei Wilhelmsbad herbeischaf-
fen läßt. Dieses Wasser ist von der königlichen Aka-
demie der Heilkunde in Paris chemisch untersucht und
für seine Einwirkung in Frankreich eine Preismedaille
zuerkannt worden.
Die berühmtesten Aerzte Deutschlands, unter ihnen
die H. Sufeland in Berlin, Kopp in Hanau,
Nebel in Frankfurt u. A. haben seine vorzügliche
Heilkraft gegen Magen säure, Blähungen, chronische
Unterleibsleiden u. s. w. rühmend anerkannt.
Bis zur Vollendung der Frankfurt-Hanauer Eisen-
bahn gehen stündlich von Frankfurt nach Hanau und
umgekehrt Wagen ab, die mit Fahrgesellschaften von

Hanau nach Wilhelmsbad dergestalt in Verbindung
stehen, daß man in 1 1/2 Stunde von Frankfurt nach
Wilhelmsbad gelangen kann.

B.473. [3]2. Weinheim. (Erledigte Stelle)

Bei der Obergemeinde
Weinheim kommt durch Beförderung
des bisherigen ersten Gehilfen dessen
Stelle, womit ein Gehalt von 500 fl.
verbunden ist, auf den 1. August in Er-
ledigung.

B.488. Nr. 23,931. Pforzheim. (Fahndungs-
zurücknahme.) Die unterm 20. d. M. gegen Adam
Haug von Würm angeordnete Fahndung wird, da
derselbe sich gestellt, hiemit zurückgenommen.
Pforzheim, den 22. Juli 1847.
Großh. bad. Oberamt.
W. A. H. e. s.

B.486. [3]1. Nr. 21,115. Waldshut. (Schul-
denliquidation.) Mathias Benzinger von Unter-
lauchringen will mit seiner Familie nach Norbame-
tia auswandern.
Wer Ansprüche irgend einer Art an ihn zu machen
gedenkt, soll dieses in der auf
Donnerstag, den 5. August d. J.,
früh 8 Uhr,
in die öffentliche Amtskanzlei anberaumten Tagfahrt
thun, widrigens ihm nicht mehr zu seinem Recht ver-
hoffen werden könnte.
Waldshut, den 22. Juli 1847.
Großh. bad. Bezirksamt.
L a n g.

B.478. [2]1. Nr. 23,617. Freiburg. (Schul-
denliquidation.) Gegen Blechmeister Franz
Kaver Fink von Freiburg haben wir Gant erkannt,

und zum Nichtigstellungs- und Vorzugsverfahren
Tagfahrt auf
Montag, den 23. August d. J.,
Bormittags 9 Uhr,
angeordnet.

Wir fordern daher alle Diejenigen, welche aus was
immer für einem Grunde Ansprüche an die Gantmasse
machen wollen, auf, solche in der angelegten Tagfahrt
bei Vermeidung des Ausschlusses von der Gant, per-
sönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte, schriftlich
oder mündlich anzumelden und unter gleichzeitiger
Vorlage der Beweisurkunden oder Antretung des Be-
weises mit andern Beweismitteln ihre etwaigen Vor-
zugs- oder Unterpfandsrechte zu bezeichnen.
Hiermit verbinden wir die weitere Anzeige, daß bei
dieser Tagfahrt ein Massepfleger und ein Gläubiger-
ausschuss ernannt, auch Borg- und Nachlassvergleiche
verfügt, und daß in Bezug auf Borgvergleiche, so
wie auf Ernennung des Massepflegers und Gläubiger-
ausschusses die Richtermeinenden als der Mehrheit
der Erschienenen beizutreten sind.
Freiburg, den 18. Juli 1847.
Großh. bad. Stadtmag.
K e r n.

B.482. Nr. 10,119. Gengenbach. (Schulden-
liquidation.) Ueber den Nachlaß des verlebten
Gabriel Müller von Zell haben wir Gant erkannt,
und wird Tagfahrt zum Nichtigstellungs- und Vor-
zugsverfahren auf
Samstag, den 21. August d. J.,
Bormittags 8 Uhr,
auf die öffentliche Amtskanzlei anberaumt.
Wer nun aus was immer für einem Grund
einen Anspruch an diesen Schuldner zu machen hat,
hat solchen in genannter Tagfahrt bei Vermeidung
des Ausschlusses von der Masse, schriftlich oder münd-
lich, persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte
dahier anzumelden, die etwaigen Vorzugs- oder Unter-
pfandsrechte zu bezeichnen, und zugleich die ihm zu
Gebote stehenden Beweise sowohl hinsichtlich der Rich-
tigkeit, als auch wegen dem Vorzugrecht der Forde-
rung anzutreten.

Auch wird an diesem Tage ein Borg- oder Nach-
lassvergleich versucht, dann ein Massepfleger und ein
Gläubigerausschuss ernannt, und sollen hinsichtlich
der beiden letzten Punkte und hinsichtlich des Borgver-
gleichs die Richtermeinenden als der Mehrheit der
Erschienenen beizutreten sind.
Gengenbach, den 17. Juli 1847.
Großh. bad. Bezirksamt.
S c h a i b l e.

B.487. [3]1. Nr. 20,642. Waldshut. (Ent-
mündigung.) Die ledige Lidia Maurer von
Zhiengen wurde unterm 11. v. M. wegen Gemüths-
schwäche entmündigt, und unter Pflegschaft des Bäder-
meisters Hanns Solzer von dort gestellt, was mit Bezug-
nahme auf L. R. S. 509 bekannt gemacht wird.
Waldshut, den 16. Juli 1847.
Großh. bad. Bezirksamt.
L a n g.

B.485. [3]1. Nr. 19,817. Redargemünd.
(Straferkenntnis.) Nachdem sich Heinrich Ruff
von hier, Soldat beim 2. Infanterieregiment, unge-
achtet der öffentlichen Aufforderung vom 20. Mai,
Nr. 14,664, nicht gestellt hat, so wird derselbe hiemit
der Desertion für schuldig erklärt, und in die gesetz-
liche Vermögensstrafe von 1200 fl. vorbehaltlich seiner
persönlichen Bestrafung, verurtheilt.
Redargemünd, den 20. Juli 1847.
Großh. bad. Bezirksamt.
R ü t t i n g e r.

B.489. [3]1. Nr. 20,144. Redargemünd.
(Straferkenntnis.) Johann Adam Mänfel von
Lobensfeld, Soldat bei der Artilleriebrigade, wird, da
er sich auf die öffentliche Aufforderung vom 12. Mai,
Nr. 14,123, nicht gestellt hat, der Desertion für schul-
dig, somit unter Vorbehalt seiner persönlichen Bestrafung
seines Gemeindegerechts für verlustig erklärt, und in die
gesetzliche Strafe von 1200 fl. verurtheilt.
Redargemünd, den 20. Juli 1847.
Großh. bad. Bezirksamt.
R ü t t i n g e r.

B. 423. [2]2. Theater in Baden.
 Von der Gesellschaft des Freiburger Stadttheaters.
 Sonntag, den 25. Juli,
 (Erfolgreichste Wünsche zu entsprechen)
 zum zweiten Male wiederholt:
Die Karlschüler,
 Schauspiel in 5 Akten v. Laube.

Literarische Anzeige.
 B. 444. In J. W. Müller's Verlagsbuchhandlung in Stuttgart ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Badens und den Nachbarstaaten, in Karlsruhe in A. Dielefeld's Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung vorrätig:
Lehrbuch der Kinderkrankheiten
 für praktische Aerzte und Studierende.
 Von
James Milman Coley,
 Dr. Med., Mitglied des Royal College of Physicians, Professor an der königlichen Universität zu London, mehrerer gelehrten Vereine Mitglied.
 Deutsch bearbeitet von Dr. Hermann Hölder.
 30 Bogen gr. 8. Velinpap. Preis 3 fl. 12 kr.
 Das reichhaltigste und bündigste Werk, was noch je über diesen, in der medizinischen Literatur so dürftig vertretenen Gegenstand erschienen, von einem der ausgezeichnetsten spezialistischen Aerzte und Praktiker Londons herrührend, und durch mehrfache Auflagen in England zur gelehrtesten Autorität erhoben.
 Zugleich macht die Verlagsbuchhandlung noch aufmerksam auf das kürzlich erschienene populäre Werkchen:
Adel de Roseville, Dr. A., Anleitung zur Pflege der Säuglinge und Kinder. Die Kinderkrankheiten u. s. w., geschildert für junge Mütter. 8. geh. 27 kr.
 Das werthvollste Buch in der Hand einer ärztlichen Mutter, auf jahrzehntelange Erfahrung an einem der größten Frauenhospitäler von Paris gegründet.
 B. 468. [3]1. In der G. Braun'schen Hofbuchhandlung in Karlsruhe ist in vermehrter Auflage erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätig:
Die badische Eisenbahn.

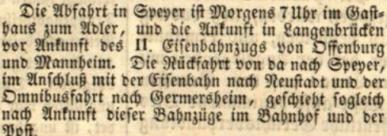
Inhalt: Fahrtenplan der badischen Eisenbahn nebst den inlaufenden Omnibus-, Eisenwagen- und Dampfzügen, sowie der Main-Neckar-, Pfälzischen Ludwigs- und Taunus-Eisenbahn. — Realesment und Tarif für die Personen- und Gepäckbeförderung, nebst Angabe der wirklichen Entfernung in badischen Stunden. — Eisenbahn-Karte von Mannheim bis zur Schweizergränze, nebst den Seitenbahnen nach Baden und nach Rehl, mit Uebersichtsplänen der wichtigeren Ortschaften und deren Stationen.
 Taschenformat in elegantem Cui. Preis 28 kr. rpn.
 Hieraus einzeln:
Fahrtenplan. Preis 2 kr. rpn.
Reglement und Tarif. Preis 9 kr. rpn.
Zugskarte
 der großherzoglich badischen Eisenbahn. Preis 15 kr., in Cui 18 kr. rpn.

B. 497. [3]1. Karlsruhe. Associe-Gesuch.
 Für ein gut rentirendes Manufakturwaaren-Geschäft wird ein Associe gesucht. Das Nähere ertheilt auf schriftliche Anfrage die Expedition dieses Blattes.
B. 352. [2]2. Karlsruhe. Stelle-Gesuch.
 Ein junger Mann von 19 Jahren, welcher in einem gemäßigten Waaren-Geschäft seine 5jährige Lehrzeit beendigt und sich sehr brauchbar gemacht hat, sucht eine Stelle als Kommis. Derselbe ist von ganz solidem Charakter, und seinen Fähigkeiten wird es etwas Leichtes seyn, sich bald in jedes Geschäft einzuarbeiten; auch sieht er weniger auf Salair, als auf die Gelegenheit, seine Kenntnisse zu erweitern. Der Unterzeichnete ist zu näherer Auskunft bereit.
Heinrich Rosenfeldt
 in Karlsruhe.
B. 483. Karlsruhe. Ein gewandter Zimmerkellner
 mit den nöthigen Sprachkenntnissen kann sogleich eintreten. Wo? sagt die Expedition der Karlsruh. Ztg.
B. 106. [3]3. Karlsruhe. Gesuch.
 In ein frequentes Fuß- und Modegeschäft, außer Karlsruhe, wird ein Mädchen von soliden Eltern, unter sehr angenehmen Bedingungen in die Lehre gesucht und kann sogleich oder später eintreten. Näheres ertheilt die Expedition der Karlsruher Zeitung, auf portofreie Anfrage.
B. 472. Ueberlingen. Erwiderung.
 Dem Korrespondenten von Stodach in Nr. 94 der Seeblätter vom 20. v. M., welcher mit dem hiesigen Korrespondenten wohl eine und dieselbe Person oder doch ähnlichen Gestalters ist, — diene auf seinen neuerlichen Ausfall gegen mich nur kurz zur Erwiderung:
 Daß seine Darstellung der hiesigen Zustände falsch, meine Erklärung in diesen Blättern aber auf „unwiderlegte“ Thatfachen gegründet sey; daß im Uebrigen von einer Besubelung gegenüber einem anonymen Verläumder, der längst sich selbst besudelt hat, keine Rede seyn könne.
 Einzelblätter und ihre Korrespondenten mögen Thatfachen vorbringen und entheilen; die Wahrheit — ohne Hypothesen zu machen — bleibt dennoch feststehen!
 Ueberlingen, den 22. Juli 1847.
Storz.
B. 469. Pübbad. Bad-Anzeige.
 Unter den in großer Anzahl angekommenen Kurgästen, die ich nächstens zu verzeichnen die Ehre haben werde, beziehe ich mich vorerst die mehrtägige Anwesenheit des bekannten Komikers und Virtuosen Krummbein zu nennen.
 Es finden täglich Konzerte statt, und der die Intermezze ausfüllende sprühende Humor setzt meine verehrten Gäste in völlige Ertae.
 Schönste Einigkeit, neben gefelliger Unterhaltung,

die reizende Gebirgsgegend am Gölände der üppigen Rebberge, mit dem Umfange verbunden, daß selbst sehr Lebende durch die bewährte Heilkraft des Wassers in kurzer Zeit in den Stand gesetzt sind, an allen Berggüngen Theil zu nehmen, sind Anspizien, die mein Bad hinreichend empfehlen.
 Pübbad, den 22. Juli 1847.

Schrempp,
 Badwirth,
 B. 493. Pübbad.
Verkaufs-Anerbieten.
 In dem Pfarrhofe zu Pübbad ist eine noch sehr gut erhaltene, sehr bequeme, vierfüßige, gedeckte Chaise um sehr billigen Preis zu verkaufen.
 B. 460. [2]2. Pübbad.
Tägliche Omnibusfahrt zwischen Speyer, Wagbäusel und Langenbrücken.

Die Abfahrt in Speyer ist Morgens 7 Uhr im Gasthaus zum Adler, und die Ankunft in Langenbrücken vor Ankunft des H. Eisenbahnzugs von Offenburg und Mannheim. Die Rückfahrt von da nach Speyer, im Anschluß mit der Eisenbahn nach Neustadt und der Omnibusfahrt nach Germersheim, geschieht sogleich nach Ankunft dieser Bahnzüge im Bahnhof und der Post.
Die Omnibusgesellschaft.
 B. 431. [3]3. Schwesingen.
Gasthaus-Versteigerung.
 Familien-Verhältnisse bestimmen mich, mein mit Real-Berechtigung versehenes Gasthaus zum Pfälzer Hof (Post) in Schwesingen einer freiwilligen öffentlichen Versteigerung am
 12. August d. J.,
 Morgens um 10 Uhr,
 auf hiesigem Gemeindehause auszuführen.
 Die Lage ist, wie bekannt, wegen der Nähe des Schloßgartens und des Amtshauses dem Geschäfte entsprechend, es enthält:
 im untern Stock einen Salon und 5 Zimmer, geräumige Küche, Waschküche, Stallung für 30 Pferde, einen gewölbten Keller nebst Speisekeller;
 im zweiten Stock einen Salon und 9 Zimmer;
 im dritten Stock 12 Mansarden.
 Alles Besagte ist in gutem Zustande, und bedarf, da der Schloßgarten durch Einrichtung von Omnibusfahrten der Posthalterei immer besucht wird und die Aussicht eines erweiterten Amtsgerichts zur Gewissheit geworden, keiner weitem Empfehlung; sollte übrigens kein Käufer sich vorfinden, bin ich auch bereit, auf einen Zeitbestand einzugehen. Die Bedingungen liegen zur Einsicht bereit.
 B. 445. [3]2. Steinbach.
Fässer-Versteigerung.
 Aldürgermeister Mayer's Witwe hier läßt Dienstag, den 3. August d. J. in ihrem Hause nachgenannte Fässer versteigern, nämlich:
 1 Faß von ungefähr 4 Fudern;
 2 Fässer " " 3 " "
 3 " " " 2 " "
 sowie etliche kleine Fäßchen.
 Steinbach, den 21. Juli 1847.
Sabina Mayer, Wittwe.
 B. 476. Furtwangen.
Eigenschafts-Versteigerung.
 In Folge gantgerichtlicher Verfügung des groß. Bezirksamts Eryberg vom 22. Februar l. J., Nr. 3568, werden die zur Gantmasse des Rößlwirths Winterhalterer dahier gehörigen Liegenschaften am
 Mittwoch, den 4. August l. J.,
 von Nachmittags 4 bis Abends 10 Uhr,
 der dritten öffentlichen Versteigerung im Rößlwirthshaus dahier an den Meistbietenden ausgesetzt.
 a) Ein zweistöckiges Wohnhaus mit Scheuer und Stallung unter einem Dach, mit der Schloßgerechtigkeit zum Rößle und dem dazu gehörigen Brunnen, nebst Matten, Acker, Waldfeld und Waldung, worauf Sommers- und Winterzeit wohl 5 Stück Vieh gehalten werden können;
 b) ein großes, bereits neues, massives Brauhaus mit der erforderlichen Einrichtung zur Bierbrauerei, mit dem Wohnhaus verbunden; ferner: 1 Morgen Ackerfeld sammt Gartenanlage, mit einer Sommerwirthschaft und einem großen Kellner an sogenannten Dorberg;
 c) eine besonders stehende Scheuer in der Nähe des Brauhauses mit Holzschopf und dem daran stehenden Garten.
 Die sämtlichen Realitäten sind im gerichtlichen Anschlag von 24,550 fl.
 Der endgültige Zuschlag wird an diesem dritten Kauftag um 10 Uhr an den Meistbietenden auf das höchste Angebot erfolgen, wenn solches auch unter dem Schätzungspreis bleiben sollte; fremde Steigerer haben amtlich beglaubigte Vermögens- und Einkommenszeugnisse beizubringen, einheimische aber sogleich einen zahlbaren Bürgen zu stellen; die übrigen Bedingungen werden vor der Versteigerung öffentlich bekannt gemacht werden.
 Furtwangen, den 22. Juli 1847.
 Bürgermeisteramt.
 Duffner.



B. 202. [2]2. Zürich. Schweizerische Nordbahn-Gesellschaft. Vierte Einzahlung.
 In Folge der Anzeige vom 11. Mai 1847 und in Gemäßheit der §§. 11, 12 und 19, so wie mit spezieller Einweisung auf die §§. 9 und 13 der Statuten, werden die Herren Aktionäre hiermit eingeladen:
 die vierte Einzahlung von 5 Prozent oder fünfundzwanzig französischen Franken pr. Aktie vom 31. Juli bis 6. August d. J. in Zürich an der Kassa der Gesellschaft oder bei folgenden Banquiers zu leisten:
 in Wien bei Herrn von Wertheimstein sel. Sohn;
 in Leipzig bei Herren C. Hirzel und Comp.;
 in Frankfurt a. M. bei B. Wegler's sel. Sohn und Conf.;
 in Augsburg bei Erzberger und Schmid;
 für das Großherzogthum Baden bei W. S. Ladenburg und Söhne in Mannheim;
 in Paris bei Herrn August Daffier;
 in Mailand bei Herren Tealdo Neymond und Comp.;
 in Genf bei C. Kohler und Comp.
 Bei dieser Einzahlung sind die betreffenden Interimssätze vorzuweisen, damit auf denselben der Empfang der 25 französischen Franken pr. Aktie bescheinigt werden könne.
 Zürich, den 21. Juni 1847.
Die Direktion der Schweizerischen Nordbahn-Gesellschaft.
 Schultheß-Neuberg.
 N. Voegeli-Wiser.

B. 494. [3]1. Rastatt. Aufforderung.
 Nr. 33,197. Rastatt. (Aufforderung.) Geschehener Anzeige zufolge sind Jonas Schill u. Schuhmacher Joseph Seiler ohne Erlaubnis nach Amerika ausgewandert. Dieselben werden nun aufgefordert, binnen 6 Wochen hier zu erscheinen, und sich über den unerlaubten Austritt aus dem Unterthänenverband zu rechtfertigen, widrigenfalls den bestehenden Gesetzen gemäß gegen sie verfahren werden soll.
 Rastatt, den 19. Juli 1847.
 Groß. bad. Oberamt.
 v. Wäcker.
B. 479. Nr. 24,310. Offenburg. (Aufforderung.)
 Die heimliche Entweichung des Christian Keller in Diersburg betreff.
 Christian Keller, Tagelöhner, und seine Frau von Diersburg, welche heimlich ausgewandert sind, werden aufgefordert, sich in 8 Wochen über den heimlichen Austritt zu rechtfertigen oder zurückzuführen, als sie sonst nach dem Gesetze im Reg. Bl. 1804, Nr. III, 1820, Nr. XV, des Unterthänen-Rechts verurtheilt erklärt, und von ihrem angefallenen oder noch anfallenden Vermögen 3 Prozent abgezogen würden.
 Offenburg, den 13. Juli 1847.
 Groß. bad. Oberamt.
 Kerkemair.
B. 360. [3]3. Ettenheim. (Schuldenliquidation.)
 Wegen Daniel Matzler von Grafenhausen ein Sant erkannt, und Tagfahrt zum Richtigstellungs- und Vorzugsverfahren auf Freitag, den 6. August 1847, Vormittags 8 Uhr,

686. [18]12. Nr. 2221. Karlsruhe.

Dampf-Schiffahrt
 für den Nieder- und Mittelrhein. Düsseldorf-Gesellschaft.
 Vom 1. Mai an.

1) **Ankunft in Mannheim.**
 a) Täglich von Köln, Morgens gegen 4 Uhr im Anschluß an den ersten Eisenbahnzug.
 b) Täglich von Mainz Mittags, im Anschluß an den ersten Nachmittagszug nach Rehl und Offenburg.
 2) **Abfahrt von Mannheim.**
 a) Täglich Morgens 6 1/2 Uhr nach Ankunft des ersten Zugs von Heidelberg in einer Tour nach Düsseldorf, Arnheim, Amsterdam und Rotterdam, London.
 b) Täglich Nachmittags 3 Uhr, nach Ankunft des ersten Zugs von Freiburg nach Mainz, in Korrespondenz mit dem Frühboote des andern Morgens nach Köln.
 Nähere Auskunft wird bei dieser Expedition ertheilt, woselbst, sowie bei allen Hauptstationen, Billette auf die ganze Route ausgegeben werden; ebenso sind bei allen Agenturen der Düsseldorf-Gesellschaft und auf den Schiffen selbst Billette für die groß. bad. Eisenbahn zu erhalten.
 Karlsruhe, den 28. April 1847.
 Groß. bad. Post- und Eisenbahnamt.
 v. Kleudgen.

B. 197. [9]3. Karlsruhe. RHEINISCHE DAMPF-SCHIFFFAHRT.

Kölnische Gesellschaft.
 Abfahrtsstunden vom 15. Mai an täglich:
 Von Strassburg
 nach Mannheim, Mainz, Frankfurt um 10 1/2 Uhr Morgens.
 Von Maximiliansau
 nach Mannheim, Mainz, Frankfurt um 2 1/2 Uhr Mittags,
 " Straßburg um 5 Uhr Morgens.
 Von Mannheim
 nach Köln in einem Tage um 6 Uhr Morgens,
 " Mainz, Frankfurt um 12 1/2 Uhr und 6 1/2 Uhr Nachmittags,
 " Straßburg um 10 Uhr Abends.
 Billette für die Fahrten ab Mannheim, Maximiliansau, werden auch hier abgegeben, so wie alle nähere Auskunft ertheilt die Agentur,
 Spitalstraße Nr. 45.
 Ernst Glock.

B. 202. [2]2. Zürich. Schweizerische Nordbahn-Gesellschaft. Vierte Einzahlung.
 In Folge der Anzeige vom 11. Mai 1847 und in Gemäßheit der §§. 11, 12 und 19, so wie mit spezieller Einweisung auf die §§. 9 und 13 der Statuten, werden die Herren Aktionäre hiermit eingeladen:
 die vierte Einzahlung von 5 Prozent oder fünfundzwanzig französischen Franken pr. Aktie vom 31. Juli bis 6. August d. J. in Zürich an der Kassa der Gesellschaft oder bei folgenden Banquiers zu leisten:
 in Wien bei Herrn von Wertheimstein sel. Sohn;
 in Leipzig bei Herren C. Hirzel und Comp.;
 in Frankfurt a. M. bei B. Wegler's sel. Sohn und Conf.;
 in Augsburg bei Erzberger und Schmid;
 für das Großherzogthum Baden bei W. S. Ladenburg und Söhne in Mannheim;
 in Paris bei Herrn August Daffier;
 in Mailand bei Herren Tealdo Neymond und Comp.;
 in Genf bei C. Kohler und Comp.
 Bei dieser Einzahlung sind die betreffenden Interimssätze vorzuweisen, damit auf denselben der Empfang der 25 französischen Franken pr. Aktie bescheinigt werden könne.
 Zürich, den 21. Juni 1847.
Die Direktion der Schweizerischen Nordbahn-Gesellschaft.
 Schultheß-Neuberg.
 N. Voegeli-Wiser.

B. 494. [3]1. Rastatt. Aufforderung.
 Nr. 33,197. Rastatt. (Aufforderung.) Geschehener Anzeige zufolge sind Jonas Schill u. Schuhmacher Joseph Seiler ohne Erlaubnis nach Amerika ausgewandert. Dieselben werden nun aufgefordert, binnen 6 Wochen hier zu erscheinen, und sich über den unerlaubten Austritt aus dem Unterthänenverband zu rechtfertigen, widrigenfalls den bestehenden Gesetzen gemäß gegen sie verfahren werden soll.
 Rastatt, den 19. Juli 1847.
 Groß. bad. Oberamt.
 v. Wäcker.
B. 479. Nr. 24,310. Offenburg. (Aufforderung.)
 Die heimliche Entweichung des Christian Keller in Diersburg betreff.
 Christian Keller, Tagelöhner, und seine Frau von Diersburg, welche heimlich ausgewandert sind, werden aufgefordert, sich in 8 Wochen über den heimlichen Austritt zu rechtfertigen oder zurückzuführen, als sie sonst nach dem Gesetze im Reg. Bl. 1804, Nr. III, 1820, Nr. XV, des Unterthänen-Rechts verurtheilt erklärt, und von ihrem angefallenen oder noch anfallenden Vermögen 3 Prozent abgezogen würden.
 Offenburg, den 13. Juli 1847.
 Groß. bad. Oberamt.
 Kerkemair.
B. 360. [3]3. Ettenheim. (Schuldenliquidation.)
 Wegen Daniel Matzler von Grafenhausen ein Sant erkannt, und Tagfahrt zum Richtigstellungs- und Vorzugsverfahren auf Freitag, den 6. August 1847, Vormittags 8 Uhr,

auf dieserlei Amtsanstell. selbstelegt, wo alle Dienstleistungen, welche aus was immer für einem Grunde Ansprüche an die Masse zu machen gedenten, solche bei Vermehrung des Anschlusses von der Gant, persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte, schriftlich oder mündlich anzumelden, und zugleich die etwaigen Vorzugs- oder Unterthänenrechte, welche sie geltend machen wollen, zu bezeichnen haben, und zwar mit gleichzeitiger Vorlegung der Beweisurkunden oder Anrechnung des Beweises mit andern Beweismitteln.
 Zugleich werden in der Tagfahrt ein Massepfleger und ein Gläubigerauschuß ernannt, Borg- und Nachlassvergleiche verurtheilt, und sollen in Bezug auf Borgvergleiche und Ernennung des Massepflegers und Gläubigerauschußes die Richtertheilnehmenden als der Mehrheit der Ertheilenden beitreten angesehen werden.
 Ettenheim, den 9. Juni 1847.
 Groß. bad. Bezirksamt.
 Fingado.
 vdt. Hug.
B. 470. [3]1. Nr. 11,700. Tauberbischofsheim. (Schuldenliquidation.)
 Joachim Staudigel und dessen Ehefrau von Niffingheim wollen nach Nordamerika auswandern.
 Es wird deshalb Tagfahrt zur Schuldenliquidation auf
 Montag, den 9. August l. J.,
 früh 8 Uhr,
 auf dieserlei Antrag anderaunt, in welcher die Gläubiger der Genannten ihre etwaigen Ansprüche anzumelden haben, widrigenfalls man ihnen später von hier aus zu ihrer Befriedigung nicht mehr verhelfen könne.
 Tauberbischofsheim, den 17. Juli 1847.
 Groß. bad. fürstl. lein. Bezirksamt.
 Schueermann.